Pressespiegel: Kölner Stadtanzeiger vom 24.01.2012

Den Kollegen ausgeliefert

ROLLENTAUSCH Beim Schatten-Projekt erfahren Altenpfleger am eigenen Leib, wie es den betreuten Menschen ergeht

VON PHILIPP HAASER

Pflegerin Michele Meter (l.) folgt den Anweisungen von Sporttherapeut Edward Grabosz (Mitte) bei der Seniorengymnastik. BILD: MICHAEL BAUSE

Innenstadt. Altenpfleger René Schmitz schiebt Michele Meter noch ein Stückchen näher an das Waschbecken. Die Dame im Rollstuhl will nach dem Zähneputzen ausspülen. Der Pfleger stützt die Hand, mit der sie den Becher zum Mund führt. „Nochmal?", fragt er und erhält ein eindeutiges „Nä!" zur Antwort. Wie gewünscht trägt er Creme und Lippenstift auf. „So, jetzt bin ich wieder schön", bedankt sich Meter. Kurz darauf beim Frühstück sagt Schmitz „Kleiderschutz" statt „Lätzchen" und „Essen anreichen" statt „füttern". Routiniert wirken die morgendlichen Szenen im Herz-Jesu-Stift am Oberländer Wall in der Südstadt mit seinen 167 Bewohnern. Und vermutlich spielen sie sich täglich tausendfach genau so ab, in dieser Stadt mit knapp 8000 pflegebedürftigen Einwohnern, die in Altenheimen leben. Wenn nicht diese Frau im Rollstuhl ein Jahr jünger wäre als der 29 Jahre alte Pfleger.

An diesem Tag spielt Pflegekraft Michele Meter nämlich die Rolle einer Bewohnerin; ihren rechten Arm und das rechte Bein wird sie nicht bewegen, um eine halbseitige Lähmung zu simulieren. Am nächsten Tag wird sie wieder wie gewöhnlich zum Dienst erscheinen. Vor vier Wochen erst hat die blonde Frau, die ihre Haare zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hat, ihre Stelle im Haus angetreten. Für einen Tag wechselt sie nun die Perspektive. „Schattenmann" nennt sich der preisgekrönte Rollentausch, der in der vorherigen Wirkungsstätte des Leiters Wolfgang Dyck entstand. Von dem Projekt sollen nun auch die Pflegekräfte im Herz-Jesu-Stift profitieren. „Hinter der Aktion steckt natürlich das Ziel, die eigene Rolle zu reflektieren", erläutert der Diplom-Theologe, „und zu erreichen, dass die Pflegenden die Bewohner als ganzheitliche Persönlichkeiten wahrnehmen und nicht auf ihre Defizite reduzieren." Dyck hat in einer Kommission mitgewirkt, die ethische Grundsätze für die Altenpflege formulieren und in der vom Bundesfamilienministerium verbreiteten „Pflege-Charta" zusammenfassen sollte. Der Schattenmann entstand als Projekt zur praktischen Vermittlung dieser Richtlinien. Dyck wünscht sich, dass alle Altenpfleger in Wohnheimen einmal diese Perspektive einnehmen. Eine wertvolle Erfahrung, nicht nur während der Ausbildung. Michele Meter, die schon seit mehr als acht Jahren in der Pflege arbeitet, weiß genau: „Wo Routine herrscht, geht viel verloren." Sehr aufschlussreich sei es für sie an diesem Tag auch gewesen, die Kollegen zu beobachten.

René Schmitz bei der „Grundpflege" seiner neuen Kollegin, die für einen Tag eine Bewohnerin mimt. BILD: PHILIPP HAASER

Fernsehen und Gymnastik

Wenig später wird Michele Meter in den vierten Stock gebracht, zur Seniorengymnastik. Im lichtdurchströmten Gemeinschaftsraum, der gleich zur Turnhalle umfunktioniert wird, läuft der Fernseher. Einige Bewohner schauen mit Begeisterung Papageien und Löwen in der freien Wildbahn zu.

Manche frühstücken noch. „Kommen Sie zu mir" – mit diesen Worten übernimmt Edward Grabosz Michele Meter, die sich gleich in die regelmäßig stattfindende Seniorengymnastikrunde einreihen wird. Der 55 Jahre alte Sporttherapeut Grabosz strahlt Zuversicht aus. Er spricht unaufhörlich mit den älteren Menschen, fordert ihre Aufmerksamkeit. Nach und nach arrangiert er die Rollstühle zu einem Kreis. Meter wird von den anderen Bewohnern kaum wahrgenommen. Sie beobachtet eine Frau besonders genau. Diese leidet nach einem Schlaganfall an einer halbseitigen Lähmung – eben jenes Krankheitsbild, das Meter simuliert. Während die Runde unter Graboszs Anleitung mit quietschbunten, genoppten Bällen Motorik und Schwerkraft herausfordert, lässt Meter irgendwann unvermittelt ihren Ball fallen. „Mein Haarband hat sich gelöst und plötzlich fing mein Kopf an zu jucken. Weil ich den Ball in der einen Hand hatte, wusste ich nicht, was ich machen sollte", erläutert sie. Eine störende Strähne im Gesicht, Kopfjucken und ein lockeres Haargummi – als Pfleger denke man eben nicht über jede Einzelheit nach, stellt sie fest.

Meter hat sich schon oft Gedanken gemacht, wie sie wohl im Alter sein würde. Hinter der ruppigen, verbitterten Art mancher Menschen vermutet sie Frustration oder unaufgearbeitete Erlebnisse. „Mein Sohn wäre dann mein Mittelpunkt", ist sich die Alleinerziehende sicher. Wahrscheinlich wäre sie ein wenig grantig, wenn ihr Sohn sie nicht so oft besuchen würde wie sie es sich wünscht. Auf jeden Fall hat sie in der Rolle ihren Humor behalten. „Ich habbet hier", sagt sie zu dem Pfleger auf dem Weg zurück zu „ihrer" Station und zeigt auf das „gelähmte" Bein. „Un nit hier", deutet sie mit dem Finger auf ihren Kopf.